Politische Rundschau.

Deutschland.

* Der Kaiser begab sich am Montag früh zum Berg Zion und wohnte dort der Hissung der deutschen und der türkischen Flagge auf dem Grundstück dicht neben der Abendmahlstätte bei, welches der Kaiser vom Sultan erworben und den deutschen Katholiken überlassen hat. Der Kaiser empfing später eine vom Prinzen Wales zur Begrüßung entsandte Abordnung von Johanniterrittern.

* Das Grab Davids, welches am Montag dem Kaiser und der Kaiserin auf ausdrücklichen Befehl des Sultans gezeigt wurde, war seit 700 Jahren von keinem Nichtmohammedaner betreten worden. Der Imam hielt an den Kaiser eine Ansprache, in welcher er diesen Umstand hervorhob und hinzufügte, daß dem deutschen Kaiser, dem Freunde des Sultans, alle mohammedanischen Institute offen ständen. Dieses Entgegenkommen des Sultans hat nicht verfehlt, großes Aufsehen zu erregen.

* Der Kaiser hat an den Kardinal Fürstbischof von Breslau Kopp am 29. Oktober folgendes Telegramm gerichtet: „Se. M. der Sultan haben Mir das Grundstück „la Dormition de la Sainte Vierge" hierselbst übereignet und Ich habe beschlossen, dasselbe dem Deutschen Verein vom Heiligen Lande zur freien Nutznießung im Interesse der deutschen Katholiken zu überweisen. Ich weiß, daß es Sie lebhaft interessieren wird, hiervon Kenntnis zu erhalten, und bin gewiß, daß Sie mit meinen katholischen Unterthanen hierin einen neuen Beweis Meiner landesväterlichen Fürsorge erblicken werden, mit welcher Ich, obwohl anderer Konfession, stets bestrebt bin, über ihre religiösen Interessen zu wachen." — Kardinal Kopp antwortete telegraphisch: „Euere Majestät haben durch Allergnädigste Ueberweisung des von S. M. dem Sultan erhaltenen und mit teuren Erinnerungen der Christenheit innigst verbundenen Grundstücks an den Verein der deutschen Katholiken vom Heiligen Lande ein neues Glied in die Kette der fortlaufenden Beweise Allerhöchstihrer gerechten Gesinnung und landesväterlichen Fürsorge für die katholischen Unterthanen eingefügt und zugleich ein dauerndes Vermächtnis gestiftet, welches die ganze katholische Christenheit freudig berührt, das aber insbesondere die deutschen Katholiken stets mit dankbarer Erinnerung an die Hochherzigkeit Eurer kaiserlichen Majestät hegen und pflegen werden."

* Das Kaiserpaar wird seinen Palästinabesuch mit Rücksicht auf die geradezu tropische Hitze um einige Tage verkürzen. Nur der Besuch von Beirut und Damaskus soll unter allen Umständen festgehalten werden.

* Zu dem lippischen Streit erklärt die ‚Kreuzzeitung', daß sie durch den Einspruch der schaumburg-lippischen Regierung „immerhin überrascht" worden sei. Denn selbst wenn ihrem Wunsche gemäß der Bundesrat den Söhnen des Grafen Ernst zur Lippe-Biesterfeld die Erbfolgefähigkeit absprechen würde, so würde der Fürst von Schaumburg-Lippe noch lange nicht der nächste Anwärter auf die Regentschaft im Fürstentum Lippe sein. Durch das Schiedsgericht unter Vorsitz des Königs von Sachsen sei nicht nur die Erbfolgefähigkeit des Grafen Ernst, sondern auch die seiner vollbürtigen Brüder und ihrer Söhne aus ebenbürtigen Ehen festgestellt und selbst, wenn deren „unzweifelhaft erbfähige" Nachkommen sämtlich gestorben sein sollten, so würde vor Lippe-Schaumburg noch erst die Linie Biesterfeld-Weißenfeld erbberechtigt sein. Durch den bekannten Schiedsspruch sei also für Schaumburg die Aussicht auf die Erbfolge im Fürstentum Lippe in unabsehbare Ferne gerückt worden.

* Dem neuen Reichstage dürfte auch eine Vorlage betr. die Ersetzung des Voreides durch den Nacheid zugehen. Bekanntlich ist diese Materie wiederholt im Parlament zur Erörterung gelangt. In der letzten Session hatte der Abg. v. Salisch einen vollständigen Gesetzentwurf über die Eidesfrage vorgelegt, der neben der Bestrafung wissentlich falscher unbeeideter Aussagen auch die Bestimmung enthielt: „Der Zeuge ist nach der Vernehmung zu beeiden." Das Plenum des Reichstages stimmte diesem Vorschlage zu, auch die Vertreter der verbündeten Regierungen äußerten sich in demselben Sinne.

* Das Verordnungsblatt des bayrischen Kriegsministeriums veröffentlicht eine Verordnung betreffend die Stiftung und Verleihung von Dienstalters-Auszeichnungen für langgediente Arbeiter der Heeresverwaltung. Danach erhält jeder Arbeiter der Heeresverwaltung nach zufriedenstellend zurückgelegter 25- bezw. 40jähriger Dienstzeit eine Dienstalters-Auszeichnung, bestehend in einer Medaille von Bronze bezw. von Silber, sowie gleichzeitig einen Geldbetrag, der sich bei 25jähriger Dienstzeit auf 50—100 Mk., bei 40jähriger auf das Doppelte beziffert. Anläßlich seines Namensfestes hat der Prinz-Regent eine Reihe von Auszeichnungen verliehen.

Oesterreich-Ungarn.

* Die Tschechen hetzen lustig weiter gegen die deutsche Armeesprache. So finden in Prag und Vororten acht große tschechische Versammlungen statt mit der Tagesordnung: Armee und Nationalität. In denselben werden die abgestraften tschechischen Reservisten sprechen. — Auf dem flachen Lande Tschechiens machen Flugschriften die Runde gegen die jungtschechischen Abgeordneten, in welchen die Wähler aufgefordert werden, die Abgeordneten zur Mandatsniederlegung zu zwingen, weil dieselben nicht einmal das einzige Wörtchen „zde" durchgesetzt haben, geschweige denn das tschechische Staatsrecht erringen konnten.

Frankreich.

* In bezug auf die Politik, welche das neue Kabinett Dupuy verfolgen will, berichtet ‚Radical', Dupuy sei fest entschlossen, keinen Unterschied zu machen zwischen den Republikanern der verschiedenen Schattierungen. Die Gemäßigten, Radikalen und Sozialisten wird er als eine einzige Partei von Republikanern ansehen und mit ihnen in geschlossener Reihe gegen die Monarchisten, Nationalisten und Antisemiten regieren. Bezüglich der Dreyfus-Angelegenheit wird das Kabinett Dupuy alle Forderungen des Kassationshofes unterstützen und dafür sorgen, daß ihm alle erforderlichen Dokumente ausgeliefert werden. Sollten im Laufe der Untersuchung hohe politische Persönlichkeiten für schuldig befunden werden, so ist das Kabinett ebenfalls entschlossen, gegen jeden, wer es auch sein möge, gerichtlich vorzugehen.

* Die von dem Kassationshof angeordnete ergänzende Untersuchung zum Dreyfus-Prozeß dürfte zwei Monate beanspruchen. Es bestätigt sich, daß das Zeugenverhör vor den versammelten vierzehn Mitgliedern des Kassationshofes stattfinden wird. Dem ‚Courier du Soir' zufolge wird der Kassationshof zunächst die fünf letzten Kriegsminister: Mercier, Billot, Cavaignac, Zurlinden und Chanoine, vorladen. Ob die Generale ohne Schwierigkeiten zu machen, erscheinen werden, wird sich zu zeigen haben. Cavaignac hat, wie bereits mitgeteilt, seine Vernehmung selbst beantragt.

England.

* Die Militärbehörden haben neuerdings die Presse ersucht, über die englischen Rüstungen mit äußerster Vorsicht zu berichten, da Frankreich im Falle eines Krieges davon Nutzen ziehen würde. Die Presse ist infolgedessen zurückhaltender. Die Rüstungen stehen im Widerspruch zu den immer wieder abgegebenen Versicherungen, die Faschoda-Frage sei im Grunde durch bevorstehendes Zurückziehen der französischen Truppen geregelt.

Spanien.

* Dem Vernehmen nach waren die spanischen Delegierten von der Forderung der amerikanischen hinsichtlich der vollständigen Abtretung der Philippinen aufs höchste überrascht. Entsprechend dem in den vorhergehenden Sitzungen gepflogenen Gebrauch beschränkten sie sich darauf, von der Forderung Akt zu nehmen und berichteten darüber sofort an ihre Regierung. Da das Friedens-präliminar-Protokoll nur eine provisorische Besetzung Manilas vorsieht, macht man sich auf energische Einsprüche der spanischen Regierung gefaßt.

Asien.

* Der deutsche Gesandte in Peking hat dem dortigen diplomatischen Korps vorgeschlagen, die Eisenbahn von der Küste nach Peking durch Truppen der Mächte besetzen zu lassen, falls die chinesische Regierung nicht schleunigst ihre noch immer in der Nähe der Bahn lagernden Truppen zurückziehe.

Zur Kaiserreise.

Die aus Anlaß der Einweihung der Erlöserkirche in Jerusalem hinterlegte Urkunde hat folgenden Wortlaut:

„Im Namen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes Amen!

In Jerusalem, der Stadt Gottes, da, wo unser Herr und Heiland, Jesus Christus, durch Sein bitteres Leiden und Sterben und Seine sieghafte Auferstehung das Werk der Erlösung vollbracht hat, auch der Kirche der Reformation eine bleibende Stätte zu bereiten, war schon lange das Streben meines in Gott ruhenden Vorfahren, auf daß auch Deutschlands evangelischer Kirche das nicht fehle, wo die Christen aller Bekenntnisse für die Gnadenthat der Erlösung Dank opfern.

Nachdem schon des Königs Friedrich Wilhelm IV. Majestät nach der Heiligen Stadt die Augen gerichtet und in dieser dem evangelischen Glauben Raum zu schaffen Sorge getragen hatte, war es Meines in Gott ruhenden Herrn Großvaters, des Kaisers und Königs Wilhelm des Großen Majestät Herzenswunsch, auf dem durch die Liebesarbeit des Johanniterordens geweihten Platze, welchen Mein in Gott ruhender Herr Vater, des Kaisers und Königs Friedrich III. Majestät auf der Pilgerfahrt zum Heiligen Grabe als hochherziges Geschenk des Landesherrn einst in Besitz genommen, eine evangelische Kirche zu errichten, damit in ihr das Wort Gottes auf dem Glaubensgrunde der Reformation in deutscher Sprache gepredigt und der Name Jesu Christi in deutscher Zunge gepriesen werde.

Gottes Gnade hat es Mir, dem deutschen Kaiser und König von Preußen Wilhelm II. verliehen, das von Meinen Vorfahren begonnene Werk zu vollenden und heute, am Gedächtnistage der gesegneten Reformation, im Beisein Meiner teuren Gemahlin, der allerdurchlauchtigsten Kaiserin und Königin Auguste Viktoria, umgeben von den Vertretern der evangelischen Christenheit und getragen von ihren Gebeten, die Einweihung der Kirche zu vollziehen.

Die Kirche soll den Namen Erlöserkirche führen, damit kund werde, daß Ich und alle, die mit Mir in dem Werke der Reformation ein Gnadenwerk Gottes erkennen und dankbar daran festhalten, zu Jesu Christo, dem Gekreuzigten und wahrhaftig Auferstandenen, als zu unserm einigen Erlöser aufschauen und allein durch den Glauben an Ihn gerecht und selig zu werden hoffen. Zugleich aber soll diese Kirche, die sich an der Stelle erhebt, wo einst die Johanniter unter dem Kreuz ihre Liebesarbeit gethan, davon Zeugnis geben, daß Glauben und Liebe unzertrennlich sind und in Christo Jesu gilt, als nur der Glaube, der durch die Liebe thätig ist.

Dankerfüllten Herzens bitten wir Gott, Er wolle Sein seligmachendes Wort allezeit erhalten und verleihen, daß es hier und aller Orten lauter und rein gepredigt werde und viel Frucht der Liebe schaffe, damit Sein Name geheiligt werde, Sein Reich komme, Sein Wille geschehe. Er wolle unsere teure evangelische Kirche bauen und schirmen und unser deutsches Vaterland segnen aus der Fülle Seiner Gnade.

Von dem Jerusalem hier unten heben wir unsere Augen auf zu dem Jerusalem, das droben ist. Der Herr und Erlöser der Welt verleihe uns und allen, die gläubig zu Ihm beten, im Glauben und brünstiger Liebe also zu wandeln, daß wir dereinst eingehen in die obere Gottesstadt, dort Ihm zu danken und Ihn zu preisen in Ewigkeit."

* * *

Nachdem Kaiser Wilhelm während seiner Anwesenheit in Konstantinopel das Grundstück La Dormition de la Sainte Vierge in Jerusalem erworben hatte, hat er beschlossen, dasselbe im Interesse der deutschen Katholiken dem Deutschen Verein vom Heiligen Lande zur freien Nutznießung zu überweisen. Der Kaiser gab hiervon dem Direktor des deutschen katholischen Hospizes in Jerusalem, Pater Schmidt, beim Empfange im deutschen Konsulat Kenntnis. Dieses kaiserliche Geschenk wird in allen katholischen Kreisen lebhaften Wiederhall finden. Das Grundstück der „Dormition" war schon seit vielen Jahren vom Palästina-Verein sowohl als von andern, ausländischen Kreisen viel umworben; auf ihm soll das Sterbehaus der Mutter Gottes gestanden haben, es grenzt vor allem an das sogenannte Grab Davids, das mächtige Gebäude, in dessen obern Stockwerk das Cönaculum, der Saal der Einsetzung des heiligen Abendmahls, und in dessen unterm Stockwerk sich der Fußwaschungssaal befindet. Dieses Grab Davids ist eines der größten Heiligtümer der Mohammedaner, seine Erwerbung durch irgendeine christliche Konfession gilt demgemäß — wie noch in diesen Tagen mehrere ultramontane Zeitungen nachgewiesen haben — für völlig ausgeschlossen: um so wichtiger ist für die deutschen Katholiken der Erwerb des Nebengrundstücks, der ihnen stets den sichern Zugang zum Abendmahlssaal gewährt. Der Palästina-Verein hat, soviel wir wissen, bereits seit mehreren Jahren ein größeres Kapital aufgebracht, um dieses Grundstück, das etwa 2000 Quadratmeter groß ist und auf das an der andern Seite der amerikanische Kirchhof angrenzt, käuflich zu erwerben und auf ihm eine katholische Kirche zu errichten; alle Kaufbemühungen sind aber bis jetzt vergeblich gewesen. Jetzt hat kein geringerer als der deutsche Kaiser die Erwerbung in die Hand genommen, und sie scheint ihm bei seinem jüngsten Besuche in Konstantinopel gelungen zu sein. Wenn er jetzt das große Grundstück dem Palästina-Verein zur Verfügung stellt, so ermöglicht er damit zugleich dem Verein, die bisher für den Erwerb des Grundstücks gesammelten Gelder zum Bau der geplanten Kirche zu verwenden. Wie vor 29 Jahren das Geschenk des Muristangrundstückes, des ehemaligen Klosters der Johanniter, seitens des Sultans an den deutschen Kronprinzen die Erbauung der protestantischen Erlöserkirche hervorgerufen hat, so wird jetzt aus dem kaiserlichen Geschenk der „Dormition" der Bau einer neuen katholischen Kirche in Jerusalem hervorgehen.

Kaiser Wilhelm verlieh dem katholischen Patriarchen von Jerusalem, Monsignore Piavi, den Roten Adler-Orden 1. Klasse, dem Weihbischof Monsignore Appodia und dem Kustoden der terra sancta Pater Aurelio den Kronen-Orden 2. Klasse mit dem Stern. Der griechische Patriarch von Jerusalem, Monsignore Damianos, erhielt den Kronen-Orden 1. Klasse mit Brillanten, der armenische Patriarch Monsignore Behabedian den Kronen-Orden 1. Klasse, der Adjunkt des griechischen Patriarchen Monsignore Photios und der griechische Vorsteher der Kirche des heiligen Grabes, Efthymios, den Stern zum Kronen-Orden 2. Klasse.

Die Weiherede des Kaisers.

Bei der kirchlichen Feier der Einweihung der evangelischen Erlöserkirche in Jerusalem verlas der Kaiser in der Kirche folgende Ansprache:

„Gott hat in Gnaden Uns verliehen, daß Wir in dieser allen Christen heiligen Stadt an einer durch ritterliche Liebesarbeit geweihten Stätte das dem Erlöser der Welt zu Ehren errichtete Gotteshaus haben weihen können. Was Meine in Gott ruhenden Vorfahren seit mehr als einem halben Jahrhundert ersehnt und als Förderer und Beschützer der hier im evangelischen Sinne gegründeten Liebeswerke erstrebt haben, das hat durch die Erbauung und Einweihung der Erlöserkirche Erfüllung gefunden. Mit der werbenden Kraft dienender Liebe sollen hier die Herzen zu dem geführt werden, in dem allein das geängstigte Menschenherz Heil, Ruhe und Frieden findet für Zeit und Ewigkeit. Mit fürbittender Teilnahme begleitet die evangelische Christenheit weit über Deutschlands Grenzen hinaus unsere Feier. Die Abgesandten der evangelischen Kirchengemeinschaften und zahlreiche evangelische Glaubensgenossen aus aller Welt sind mit Uns hierhergekommen, um persönlich Zeugen zu sei

---

Am Vorabend der Hochzeit.

17] Roman von Helene Stökl.

(Fortsetzung.)

„Unmöglich wäre das allerdings nicht," sagte Onkel Gustav nachdenklich.

„Nicht bloß nicht unmöglich, sondern sehr leicht möglich. Du bist sehr gut und liebevoll zu mir gewesen, Schwager Gustav," — der Doktor ergriff die Hand desselben und drückte sie herzlich, — „mache deine Güte voll und gib diese thörichten Einbildungen auf. Das einzige, was wir thun können, ist, mein armes Kind zu vergessen. Es klingt herzlos, aber es ist das beste für sie und uns. Ich habe in betreff dessen einen Kollegen in der Nähe von Berlin gebeten, für einige Monate den Platz mit mir zu tauschen. Vielleicht kann ich ihn dazu bewegen, später ganz mit mir zu wechseln. Ich kann hier an diesem für mich an traurigen Erinnerungen so reichen Orte nicht mehr leben. Ich gedenke, schon am nächsten Montag fortzugehen, und wenn der neue Arzt kommt, werden die Bauern hier anderes zu reden haben."

„Am Montag schon will Wellner von hier fort," überlegte Onkel Gustav, als er seinen Schwager verließ, „das ist zugleich ein Wink für mich. Nun, ich habe nichts dagegen, nach Berlin zurückzukehren. Hier kann ich nichts mehr thun, und dort kann ich versuchen, diesen Willy Boßler aufzufinden. Ich müßte mich sehr irren, wenn es mir nicht gelingen sollte, seiner habhaft zu werden.

11.

„Was mag aus Heinrich geworden sein?" Das war die erste Frage, die Ida sich vorlegte, nachdem sie vom Krankenbett aufgestanden war, auf das Kummer und Aufregung sie nach ihrer Rückkehr nach Berlin geworfen hatten. Sie ließ in seinem Klub nach ihm fragen, aber er war dort nicht gesehen worden. Sie bat ihren Mann so lange, bis er an Justizrat Mellien in Roßlau schrieb; die Antwort war, daß Heinrich von Lestow sich am Abend seines Geburtstages in ausgezeichneter Laune und bester Gesundheit von seinen Gästen getrennt hatte, mit dem Zuge um Mitternacht nach Berlin gefahren war, seitdem aber keine Nachricht von sich gegeben hatte.

„Wo kann Heinrich geblieben sein?" fragte sie besorgt Onkel Gustav, als dieser sie gleich nach seiner Ankunft in Berlin aufsuchte.

„Ich habe nichts von ihm gesehen oder gehört."

„Es ist seltsam, daß er nicht kam, um genauer nach allem zu fragen, was die arme Martha betraf."

„Es ist in der That sehr seltsam. Es gibt keine andere Erklärung dafür, als daß er in seinem Schmerze Deutschland sofort verließ."

„Aber er hätte es uns wenigstens mitteilen sollen."

„Der Brief, den ihm dein Vater in der ersten Aufregung schrieb, mag ihn vielleicht davon abgehalten haben."

Aber auch andere als Ida und Onkel Gustav fragten sich vergebens, wo Herr von Lestow geblieben sein könnte.

Die Ueberschwemmung, welche beinahe eine Woche lang das Thal von Roßlau heimgesucht hatte, war vorüber. Der Justizrat hatte seinem Versprechen gemäß täglich einen Boten auf den Weg geschickt, von dem aus man die Mühle sehen konnte, aber das Tuch, das Käthe im Falle der Not zum Fenster hinaushängen wollte, war niemals zu erblicken gewesen.

Als endlich das Wasser soweit gesunken war, daß der Justizrat hinüberreiten konnte, fand er die Mühle leer und verlassen. Käthe war verschwunden, niemand wußte wohin.

„Ich glaube, das arme Ding war hier nicht ganz richtig," sagte Frau Böhme, auf die Stirn deutend, als Mellien diese Nachricht brachte. „Wäre sie recht bei Sinnen gewesen, so hätte sie niemals so erbitterte Reden gegen unsern Herrn führen können. Wo mag der arme Mensch jetzt sein, Herr Justizrat?"

„Das weiß Gott allein," sagte dieser, die Achseln zuckend. „Ich habe keinerlei Nachricht von ihm erhalten."

„Er denkt nicht mehr daran, wie lieb ich ihn gehabt und wie treulich ich ihn gepflegt habe, als er noch klein war," sagte die alte Frau sinnend. „Aber ich wünschte, ich könnte bei ihm sein. Er hat keinen Menschen, der ihm Trost zusprechen könnte, und er hatte sie so lieb! Sein Antlitz verklärte sich wie das eines Engels, als er von ihr sprach. Es muß ihm das Herz gebrochen haben, sie zu verlieren."

„Es war sicher ein schrecklicher Schlag für ihn," fügte der Justizrat hinzu. „Seine letzten Worte zu mir waren: Wenn wir uns das nächste Mal sehen, bin ich ein verheirateter Mann. Vergessen Sie nicht, an meinem Hochzeitstage auf unser Wohl zu trinken."

„Wenn es mein Kind gewesen wäre," fuhr Frau Böhme fort, „würde ich nicht eher an ihren Tod glauben, als bis ich ihren Leichnam gesehen hätte."

„Wie kann man ihren Leichnam finden, wenn . . . ." Aber der Justizrat vollendete den Satz nicht, sondern wendete sich ab, um seine feuchten Augen zu verbergen.

Melliens Prophezeihung, daß das Fieber der Ueberschwemmung folgen würde, war eingetroffen. Die Wasser hatten sich verlaufen, aber der Schlamm war geblieben und mit ihm Massen von faulenden Ueberresten von Pflanzen und Tieren. Die Sonne schien brütend heiß hernieder und bald hatten die giftigen Miasmen, welche so entstanden, den Typhus in dem Städtchen verbreitet.

Der Justizrat eröffnete eine Subskription für die Notleidenden und Erkrankten, indem er für Herrn v. Lestow 3000 Mark zeichnete, und war eifrig bemüht, das Elend zu lindern, wo es ihm entgegentrat. Er schrieb wiederholt an Heinrich unter verschiedenen Adressen, um ihm von dem zu berichten, was er gethan hatte, und weitere Verhaltungsmaßregeln einzuholen, aber keine Antwort kam.

„Ich begreife nicht, weshalb er nicht schreibt," sagte Mellien zu seiner Frau; „es ist nicht recht von ihm, eine solche Verantwortung auf mich zu laden."

„Er weiß, daß er sich auf dich verlassen kann wie auf sich selbst," tröstete ihn seine Frau, und da er sich bewußt war, nach bestem Wissen und Gewissen zu handeln, so gab er sich schließlich damit zufrieden.

Als der Herbst ins Land kam, ließ das